

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

N^o 135.

Montags, den 15. Mai.

1837.

Einiges von den Tulpen und wie vor 200 Jahren
der Handel damit zu Ende ging.

Die erste Kenntniß von den Tulpen erhielt man in Europa durch den kaiserlichen Gesandten Busbeck 1554, als dieser von Constantinopel zurückkam. Wahrscheinlich hatte er den Namen dem türkischen Worte Dulband nachgebildet, d. h. Musselin- oder Nesseltruch, womit der Kopf dort umwickelt wird und das sich in Turban, d. h. Dulband, vorfindet. 1569 sah der berühmte Botaniker Conr. Gesner die erste Tulpe in einem Augsburger Garten, und bis zum Jahre 1630 hatte sie sich durch ganz Europa verbreitet. Von 1634—1638 war in Holland jene Tulpenliebhaberei, welche man auch eine Tulpenwuth nennen konnte, indem manche Zwiebeln mit 4 bis 5000 Fl. verkauft wurden. 120 Zwiebeln gingen in einer Auction zu Alkmar für 90,000 Fl. 1637 weg. Viele Handelshäuser stürzten bei der dadurch erwachten Speculation, viele andere stiegen dadurch empor, viele Geschäfte wurden damit, wie mit Staatspapieren und Actien in unsern Tagen, nur auf Lieferungen betrieben, und per Scontro abgethan, oder durch die zur Lieferungszeit bestehende Differenzsumme ausgeglichen. Mit dem Jahre 1637 hatte der ganze Schwindel ein Ende, der sich auf andere Länder so wenig verbreitete, daß man z. B. in England nur bis 2 Pf. St. für eine Zwiebel bezahlte, und in Deutschland selbst so viel vielleicht nie gegeben hat, ob man schon in fürstlichen Gärten stets auf sie sehr viel, besonders im 18. Jahrhunderte hielt, und sich an ihrem Farbenspiele zu jeder Zeit ergötzte. In der Türkei sind Tulpen und Narzissen ebenfalls wohl stets Lieblinge gewesen und von einem Scheich Muhamed erschien unter Sultan Achmed III. im Anfange des 18. Jahrh. eine Anleitung zum Baue derselben. Ihr Verfasser erhielt den Beinamen Lalézari, d. h. Tulpist, und hatte die Ehre, beim Sultan selbst vorgelassen zu werden.

Alterthümer in Tennessee.

Wer in den vereinigten Staaten Nordamerica's nach Alterthümern ausgeht, reist nach dem südlichen Tennessee. Hier findet er Festungswälle, Grabmäler, Grabhügel und Alles so sonderbar, so seltsam, so uralt, daß keiner der Indianer selbst auch nur eine Sage davon angeben kann. Die Festungswerke ziehen sich in einem weiten Vierecke umher und bilden Wälle von dreißig Fuß Höhe, die vielleicht auch dreißig Jahrhunderte alt sein mögen. Oben auf der Fläche findet man dann auch öfters den Leichnam eines Kriegers in einem einige Fuß tief gemauerten Grabe, der also die Ehre hatte, welche auch wir manchem verdienten Generale in einer belagerten Festung anthun, wenn wir ihn in einer Bastion begraben und diese nach seinem Namen nennen. Die Grabmäler sind länglich und mögen mehren Geschlechtern zur Ruhestätte gedient haben, denn öffnet man sie, so finden sich ganze Knochenlager, von denen die untersten sicher eher, als die oberen ihre Stätte fanden. Unter den Gebeinen giebt es auch wohl Bruchstücke von Bogen, von Mantelhaken, Federn vom wilden Truthahne, mancherlei Schalen. Kurz, man kann sich kaum erwehren, an ein zahlreiches Menschengeschlecht zu denken, das einst hier auf diesen jetzt zu großen Einöden gewordenen Gegenden wohnte und vielleicht noch die unförmlichen Mammuthsweilen sah, deren Gräber ebenfalls daselbst eine unerforschliche Grube von Elfenbein sind, denn sie gehen oft so tief ins Innere, das noch Niemand das Ende einer solchen Höhle zu erforschen wagte. Die ältesten Völker ehrteten auf die Ueberreste ihrer Helden Grabhügel auf. Trojaner und Griechen thaten es schon; die alten Sythen haben in der Krimm dergleichen hinterlassen; die alten Celten ehrteten ihre Todten so, und dieselbe Sitte fand bei dem von der Erde verschwundenen Volke in Tennessee statt. Oft hat so ein Hügel, wie die sogenannten Hühnengräber in Westphalen, welche